

# Wissenschaft in Berlin

Von Dorothee Nolte

**N**anu, wo schauen sie denn alle hin? Auf ihr Handy? Das Gemälde „Englische Reisegesellschaft“ von Carl Ludwig Schubart stammt zwar aus dem Jahr 1857, könnte aber auch eine heutige Touristengruppe abbilden. Denn die Reisenden, zeit-typisch mit Frack, Zylinder und Rüschen gekleidet, blicken nicht etwa auf die reizvolle italienische Küstenlandschaft, die sie umgibt. Sie richten die Blicke konzentriert nach unten, auf ihre Hände.

Darin, aufgeschlagen: ein Reiseführer, vielleicht ein Baedeker, der ihnen erklärt, was sie sehen könnten, wenn sie sich umschauen würden. Fehlt nur noch, dass sie mit dem Baedeker Selfies machen – dann wäre der Bezug zu heute unverkennbar.

So vieles hat sich verändert seit der Geburt des „homo touristicus“, die der Historiker Hasso Spode um 1800 ansetzt, aber manches bleibt sich auch über die Jahrhunderte gleich. Spode, außerplanmäßiger Professor für Historische Soziologie an der Leibniz-Universität Hannover, hat viele Jahre lang das Historische Archiv zum Tourismus der Technischen Universität Berlin geleitet, dessen Ehrenvorsitzender er noch immer ist. Jetzt legt er sein, wie er sagt, „Opus magnum“ vor: „Traum Zeit Reise“, eine Geschichte des Tourismus, von den Luxusfahrten im alten Rom bis zum Massentourismus von heute, mit Schwerpunkt auf Deutschland und dem 19. und 20. Jahrhundert.

Der Band bietet Einsichten, die weit über die Schilderung temporärer Ortswechsel hinausgehen. Spode behandelt die Tourismusgeschichte als „psychohistorisches Echolot“, das viel über Kultur, Moden, geistige Strömungen, Nationalitäten und Identitäten aussagt.

Als „Geschichte der modernen Seele“ bettet er sie elegant in die politische, literarische, philosophische und technische Geschichte ein und erzählt sie so anschaulich, dass man das Buch ebenso gut in der Studierstube wie im Strandkorb lesen kann.

## Reisen, nur um zu reisen

Die Wiege des Tourismus stand, so Spode, in Europa. Denn auch wenn die Menschheit sich immer schon über weite Strecken bewegt hat, ist die touristische Reiselust doch keine anthropologische Konstante: Dass Menschen „reisen, um zu reisen“ – nicht etwa um zu handeln, zu pilgern, neue Lebensräume zu finden, ein Studium oder Handwerk aufzunehmen –, ist ein vergleichsweise junges Phänomen.

Zwar gibt es Formen des „Protourismus“, etwa die Fahrten reicher Römer nach Olympia oder Delphi, die Wallfahrten mittelalterlicher Pilger oder die „Kavaliertouren“ adliger Söhne durch Europa im 17. und 18. Jahrhundert.



Wo ist die malerische Landschaft? „Englische Reisegesellschaft“, Gemälde von Carl Ludwig Schubart, 1857.

## „Wir sind alle Touristen“ Im Reisen spiegelt sich die moderne Gesellschaft

Um diese Reisen herum entwickelte sich jeweils eine touristische Infrastruktur mit Gasthäusern, Gästeführern, Reisebüchern und Souvenirverkauf.

Doch erst die Moderne brachte, ab der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, den Tourismus im eigentlichen Sinne hervor. Die Natur, zuvor vor allem als furchteinflößend wahrgenommen, wurde „erhaben“ und schön. Ruinen, die vorher bedenkenlos als Steinbruch genutzt, wurden zu romantischen Zeugnissen einer früheren Zeit, in die man geistig zurückkehren wollte – auch um vor der Beschleunigung und Versachlichung zu fliehen, die die beginnende Industrialisierung mit sich brachte.

Spode erfindet dafür ein Wort von schöner deutscher Länge: „Die beschleunigte Zivilisations-

dynamik erzeugte einen wachsenden Vergangenheitsvergegenwärtigungsbedarf.“ Der Tourist entpuppte sich als „Prototyp des modernen Menschen“, der sich nach Freiheit und Natürlichkeit sehnt, andererseits aber auf Komfort und Sicherheit der durchzivilisierten Welt nicht verzichten möchte.

Grimms Wörterbuch definiert das Wort „Tourist“ 1830 so: „jemand, der zu seinem Vergnügen, ohne festes Ziel eine längere Auslandsreise unternimmt“, mit der Nebenbedeutung des „reichen, vornehmen, unabhängigen Mannes“.

Lange blieben Reisen als Selbstzweck ein Privileg vermögender Menschen. Zum Durchbruch verhalfen dem Tourismus im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts drei „touristische Basis-Innovationen“: die Eisenbahn, die immer mehr

Ziele erschloss und die mühsamen Kutschfahrten ersetzte; der moderne Reiseführer, etwa des Koblenzer Verlegers Karl Baedeker, der sein deutsches „a“ 1851 in ein international verständliches „ae“ verwandelte; und die Pauschalreise, wie sie unter anderem von Thomas Cook in England angeboten wurde. Der Tourismus wurde somit kommerzialisiert, technisiert und demokratisiert.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts brach das goldene Zeitalter des Fremdenverkehrs an, angetrieben durch den Hochkapitalismus und den bezahlten Jahresurlaub, zumindest in bürgerlichen Berufen. „Alle Welt reist!“, schrieb Fontane und konstatierte: „Der moderne Mensch, angestrender, wie er wird, bedarf auch größerer Erholung“.

## Touren auch für Arbeiter

Noch 1906 befand die Chemnitzer Handelskammer: „Für Arbeiter ist ein Erholungsurlaub nicht erforderlich. Die Beschäftigung dieser Personen ist eine gesunde.“ Aber in der Weimarer Zeit konnten sich zunehmend auch kleinere Angestellte Reisen leisten und bevölkerten unter anderem die Seebäder, in denen allerdings der „Bäderantisemitismus“ zunahm.

Die Kraft-durch-Freude-Reisen des Nazi-Regimes, denen Spode ein ausführliches Kapitel widmet, ermöglichten dann Reisen auch für breite Schichten. Das geplante „KdF-Seebad Rügen“ in Prora auf Rügen – 1939 kriegsbedingt nicht weitergebaut – steht Modell für all die Bettenburgen, die ab den 1960er Jahren an südlichen Stränden folgten, als die (West)Deutschen, Engländer, Niederländer nach dem Krieg in Massen in die Sonne zogen. Spode nennt es „Südland“ oder die „Vergleichgültigung“ des Ziels: Hauptsache Strand und Sonne.

Schon früh beklagten sich Einheimische, Kulturkritiker, Bessergestellte über Auswüchse der „Reisewut“. Der Tourismus eigne sich zum Sündenbock für sämtliche Verfehlungen der Moderne, schreibt Spode. Dass er auch segensreiche Folgen habe, falle dabei unter den Tisch: unter anderem „die Inwertsetzung von Traditionen, Naturarealen und Bauwerken, die er vor dem Verschwinden rettet.“

Die Entwicklungen seit 2000 behandelt Spode nur cursorisch: Gerne hätte man mehr zu Themen wie Overtourism, Billigflieger, zur Klimabilanz verschiedener Reiseformen und sich weltweit verändernde Reiseströme gelesen.

Aber auch so enthält das Buch jede Menge Denkanstöße für die Bewohner der privilegierten reichen Länder: Welchen Gewinn habe ich von welcher Form des Reisens? Wie viele klimaschädliche Fernreisen muss ich unternehmen, um das Gefühl zu haben, mitreden zu können? Was suche ich eigentlich, hake ich Reiseziele ab, was nehme ich mit? Diese Fragen muss jede und jeder für sich selbst beantworten.

## Zum Buch



Hasso Spode: Traum Zeit Reise. Eine Geschichte des Tourismus. Bebra Verlag Berlin, 335 Seiten, 30 Euro.